



Lesepredigt zum 2. Sonntag nach dem Christfest, 4. Januar 2026

Evangelium, Lukas 2,41–52

Der zwölfjährige Jesus im Tempel

41 Und seine Eltern gingen alle Jahre nach Jerusalem zum Passafest. 42 Und als er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf nach dem Brauch des Festes. 43 Und als die Tage vorüber waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, und seine Eltern wussten's nicht. 44 Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. 45 Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn. 46 Und es begab sich nach drei Tagen, da fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. 47 Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten. 48 Und als sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Kind, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. 49 Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss bei denen, die zu meinem Vater gehören? 50 Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte. 51 Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen gehorsam. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. 52 Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Predigttext, Jesaja 61,1-3.10.11 (Übersetzung der Basis Bibel)

Die gute Nachricht

1 Der Geist Gottes, des Herrn, ruht auf mir, denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, den Armen gute Nachricht zu bringen und gebrochene Herzen zu heilen. Den Gefangenen soll ich zurufen, dass sie frei sind und ihre Fesseln gelöst werden. 2 Er hat mich gesandt, ein Jahr auszurufen, in dem der Herr Freiheit schenkt. Ich soll einen Tag ansagen, an dem Gott das Unrecht wiedergutmacht. Ich soll alle Trauernden trösten 3 und den Klagenden in Zion Freude bringen. Dann tragen sie einen Kopfschmuck, statt sich Asche aufs Haupt zu streuen. Sie salben sich mit duftenden Ölen, statt Trauergewänder anzulegen. Wo Verzweiflung herrschte, erklingen Loblieder. Dann nennt man sie »Eichen der Gerechtigkeit«, »Garten des Herrn, der seine Herrlichkeit zeigt«.

Das Loblied der Gemeinde

10 Ich will mich freuen über den Herrn. Aus vollem Herzen will ich jubeln über meinen Gott. Denn er umgibt mich mit seiner Hilfe wie mit einem Kleid. Er hüllt mich in seine Gerechtigkeit wie in einen Mantel. Ich freue mich wie ein Bräutigam, der seinen Kopfschmuck anlegt. Ich bin fröhlich wie eine Braut, die sich für die Hochzeit schmückt. 11

Denn wie die Erde Pflanzen hervorbringt, so lässt Gott, der Herr, Gerechtigkeit wachsen. Wie ein Garten den Samen aufgehen lässt, so macht Gott unseren Ruhm groß bei allen Völkern.

Predigt, Predigttext Jesaja 61,1-3.10.11

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde, liebe Leserinnen und Leser,

wie war Ihr Weihnachtsfest?

Ich hoffe, die meisten hatten ein schönes, harmonisches Fest im Kreise von Familie oder Freunden. Doch immer wieder ist gerade Weihnachten ein Fest, dass viele Krisen verursachen kann. Alleinstehende beschleicht oft das Gefühl der Einsamkeit. Man kann aber auch inmitten einer großen Familie einsam sein, wenn man sich nichts zu sagen hat, sich fremd geworden ist. Und dann gibt es natürlich noch vielfältige Gelegenheiten und Anlässe zu streiten, z.B. weil Hoffnungen enttäuscht wurden oder neue und alte Verletzungen sich Bahn brechen.

Doch was bleibt von all dem? Jetzt, wo spätestens in der kommenden Woche der Alltag wieder beginnt? Was nehmen Sie mit, von weihnachtlicher Stimmung, Freude, Geborgenheit, Hoffnung – all dem, was sie vielleicht im Schein der Kerzen, bei schöner Dekoration, schöner Musik und beim Beisammensein mit den Lieben empfunden haben?

Und was ist erst mit denen, die gar keine Weihnachtsfreude empfunden haben? Weil sie einsam waren, sich gestritten haben, sich weihnachtliche Hoffnungen nicht erfüllt haben. Gute Nachrichten aus der Welt gibt es seit Jahren auch kaum – Kriege, Klimakatastrophe, Inflation, gespaltene Gesellschaft. Vieles davon bekommen wir auf verschiedene Art auch persönlich zu spüren, einiges davon macht uns Angst. Und dann hören wir einen uralten Text:

„Der Geist Gottes, des Herrn, ruht auf mir, denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, den Armen gute Nachricht zu bringen und gebrochene Herzen zu heilen. Den Gefangenen soll ich zurufen, dass sie frei sind und ihre Fesseln gelöst werden. Er hat mich gesandt, ein Jahr auszurufen, in dem der Herr Freiheit schenkt. Ich soll einen Tag ansagen, an dem Gott das Unrecht wiedergutmacht. Ich soll alle Trauernden trösten und den Klagenden in Zion Freude bringen.“

Diese prophetischen Worte werden zum Volk Israel gesprochen. Einem Volk das viel gelitten hat. Gerade erst konnten sie aus dem Exil wieder nach Jerusalem zurückkehren.

Und vieles steht ihnen noch bevor. Trotzdem halten sie fest an dem Glauben an Gottes Zusage „von der kommenden Herrlichkeit“, wie Luther den Text überschreibt. Als Jahrhunderte nach Entstehung des Jesajabuches Jesus geboren wird, ist seine Heimat von den Römern besetzt. Doch die Menschen lesen immer noch die hoffnungsvollen Verheißungen der Propheten.

Jesus selbst wächst auf, mitten in diesem Glauben, ein scheinbar ganz normaler jüdischer Junge. Zwei Kapitel nach dem heutigen Evangelium wird der ca. dreißigjährige Jesus bei Lukas sogar genau die ersten Verse unseres heutigen Predigttextes in der Synagoge lesen. Im heutigen Evangelium ist Jesus erst 12 und besucht mit seinen Eltern Jerusalem. Doch er zeigt bereits da wo sein Platz ist: Inmitten derer, die zu seinem himmlischen Vater gehören, die dessen Wort lehren. Und so bleibt er sein Leben lang bei den Menschen. Er wird selbst zum Lehrer, aber auch zum Seelsorger, zum Heiler. Er hat keine Berührungssängste. Er geht auch zu denen, mit denen niemand sonst etwas zu tun haben möchte. Und gleich zu Beginn seines Wirkens zeichnet sich ab, dass er sich damit auch Feinde macht. Als er in Nazareth Jesaja liest und diese Worte auf sich bezieht: „Der Geist des Herrn ist auf **mir**, weil er **mich** gesalbt hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium“, da stößt er auf große Ablehnung, weil er sich anmaßt, Gottes Gnade zu verkünden. Beinahe wird er sogar gelyncht. Aber auch seine Eltern erkennen nicht wirklich, was ihren Sohn besonders macht, trotz aller Zeichen. Sie verstehen ihn nicht, schreibt Lukas.

Wie wäre das für uns, wenn das Kind, das wir dort noch in der Krippe vor Augen haben, wenn es plötzlich als Mann oder Frau in unserer Mitte stünde und kundtäte, dass er oder sie der von Gott verheißene Retter ist? Würden wir ihn oder sie ernst nehmen? Unsere Hoffnung auf diesen Menschen setzen?

Nehmen wir es mit in unseren Alltag, das Kind in der Krippe? Nehmen wir in unserem Leben überhaupt wahr, wenn Gott uns einen neuen Weg öffnet, einen Weg zu einem besseren Leben? Oder verlassen wir uns doch lieber auf uns selbst, auf unser eigenes Tun, unser eigenes Wollen?

Gott schickt seinen Sohn mitten unter die Menschen. Doch schon damals hat seine Botschaft es schwer. Und für uns scheint Gottes Verheißung noch schwerer fassbar. 2.000 Jahre sind vergangen seit Jesus unter den Menschen lebte und nichts hat sich wirklich zum Besseren verändert. Das Reich Gottes ist immer noch nicht mehr als eine christliche Hoffnung. Nur eine Hoffnung? – Es ist **die** christliche Hoffnung!

Das Reich Gottes liegt im Glauben der Menschen. Wer Gottes frohe Botschaft hört und sich davon berühren lässt, den kann sie verwandeln. Gebrochene Herzen können heilen. Fesseln werden gelöst. Unrecht wird gut gemacht.

Trost wird gespendet. Es herrscht Freude. Aus vollem Herzen wird gejubelt. So ist es bei Jesaja zu lesen.

Sicher, auch wer glaubt, wird sich nicht alle Tage so fühlen. Zum Christen gehört auch der Tag auf den Jesus von Beginn an zusteuert: Karfreitag. Die Botschaft Gottes stößt immer wieder auf taube Ohre und Jesus macht sich mit Worten und Taten Feinde, wird schließlich hingerichtet. Doch am Ende besiegt er den Tod. Wir wissen, auf Karfreitag folgt Ostern. Karfreitag mahnt, dass der Weg Gottes nicht leicht ist. Leid gehört zum menschlichen Leben dazu. Doch Christen blicken nach vorn, auf Ostern. Die Auferstehung ist die Quelle der christlichen Hoffnung. Gott lässt uns nicht im Leid untergehen.

Wie schon zu Zeiten von Jesaja, kann diese Hoffnung und das Vertrauen auf Gott menschliche Herzen mit Freude und Zuversicht erfüllen. Kraft und Mut geben, auch mit den Krisen des Lebens umzugehen. Mit Jesus kommt Gott auf die Erde und ist durch ihn den Menschen ganz nah. Er lebt und leidet mit ihnen. Die Weihnachtslieder, auch die, die wir heute singen und hören, erzählen von dieser Freude der Menschen über die Jahrhunderte. Passend zum Jubel aus vollem Herzen im Jesajateext haben wir eben die Kantate gehört: *In dulci júbilo - In süßer Freude - nun singet und seid froh! Unseres Herzens Wonne liegt in der Krippe und leuchtet als die Sonne in der Mutter Schoß.*

Diesen Text singen Christen seit rund 600 Jahren, um ihre weihnachtliche Freude und ihre Hoffnung auszudrücken. Das Lied bildet auch die theologisch so komplex anmutende Rede von Jesus als wahren Mensch und wahren Gott in einer Person ab. Er ist der *Jesu parvule* – der kleine Jesus, dabei der *puer optimae* – der beste Junge und schließlich *princeps gloriae* – der Fürst der Herrlichkeit. Dieser Junge, so klein er auch noch ist, ist unsere Rettung. Er erlöst uns aus *nostra crimina* – unseren Sünden und erwirbt uns *coelorum gaudia* – die Freuden der Himmel. Dieser Himmel, der *regis curia* – der Hof des Königs, also die Königsherrschaft Gottes, er ist das Ziel der christlichen Hoffnung. Dort sind alle Freuden, dort singen die Engel *nova cantica* -neue Lieder. Lieder, die wir noch nie gehört haben.

Das Gottesreich ist mit dem menschlichen Verstand nicht fassbar. Unsere Liedtexte, unsere Melodien können nur die menschliche Hoffnung widerspiegeln. Doch wer sich von dieser Hoffnung ergreifen lässt, wer etwas von dem Kind in der Krippe, von der weihnachtlichen Freude, mitnimmt, in das neue Jahr, in den Alltag, der kann einen kleinen Ausschnitt dieses Reiches sichtbar machen – für sich selbst, für die Menschen um sich herum.

Manchmal genügt dafür schon ein Lächeln, ein freundliches Wort. Da wo wir es können, lasst uns anderen leuchten wie die Sonne, gütig und milde sein und Nächstenliebe üben so wie Jesus es uns vorgemacht hat.

Und vor allem: Auch wenn das Leben manchmal hart ist, Krisen zu durchleben sind, uns manches Angst macht: Sehen wir auf das Gute, das wir haben, bewahren wir uns Fröhlichkeit.

In dulci jubilo- Nun singet und seid froh!

Unsers Herzens Wonne liegt - In praeseptio

Und leuchtet als die Sonne – Matris in gremio

Alpha es et O!

Singen wir innerlich mit, wenn wir jetzt vom Chor hören: Joy to the world - Freue dich, Welt!

Amen

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

Herzlich grüßt Sie

Steffi Finke

Prädikantin

steffi.finke@heilandkirche.de